



Essay von SGI-Präsident Daisaku Ikeda

Frieden schaffen durch Erziehung – Madame Laureana San Pedro Rosales, Gründerin der Capitol Universität

Madame Laureana San Pedro Rosales, die Gründerin der Capitol Universität auf der philippinischen Insel Mindanao, hat ihr gesamtes Leben der Verwirklichung eines großen Traums gewidmet.

Dr. Fe Rosales-Juarez, stellvertretende Direktorin und Mitglied des Kuratoriums der Capitol Universität, beschreibt ihre Mutter als einen ganz gewöhnlichen Menschen mit ganz gewöhnlichen Stärken und Schwächen. Vor allem aber sei sie eine Frau, die sich niemals geschlagen gab. Schließlich hatte sie den Todesmarsch von Bataan überlebt.

Die Capitol Universität ist eine Bastion der humanistischen Erziehung auf den Philippinen. Gegenwärtig wird sie von ihrem Präsidenten und Rektor Casimiro B. Juarez geleitet. Er ist der Ehemann von Dr. Fe Rosales-Juarez. Die Universität ist die großartige Verwirklichung einer Vision, die Madame Rosales während all der Härten und Rückschläge, die sie in ihrem Leben erleiden musste, Mut zum Durchhalten gab.

Wenn auch die Japaner die Vergangenheit vergessen haben mögen, die Bewohner der Philippinen haben es nicht. Sie haben den Todesmarsch von Bataan nicht vergessen – ein grauenhaftes Resultat von Japans nationalistischem Erziehungssystem.

April 1942. Es war Trockenzeit und die glühendheiße Tropensonne brannte erbarmungslos auf die zu Tode erschöpften Kriegsgefangenen herab. Obwohl sie vor Hunger, Durst und Krankheiten völlig erschöpft waren, ging ihre mörderische Reise weiter und weiter. Was war ihr Ziel? Ihre Bewacher weigerten sich sogar, ihnen darauf eine Antwort zu geben.

Es gab nichts zu essen. Sie konnten nicht mehr weiter marschieren, waren kurz vor dem Umfallen. Doch wer zusammenbrach, wurde von den japanischen Soldaten umgebracht. Sie behandelten ihre philippinischen und amerikanischen Gefangenen schlimmer als Vieh und trieben sie ohne Pause vorwärts.

Viele der gefangenen Soldaten waren von den langen Gefechten mit den Japanern völlig ausgelaugt und litten zudem an ansteckenden Krankheiten wie Malaria, Ruhr und Dengue-Fieber. Ihr Bestimmungsort war ein etwa einhundert Kilometer entfernt gelegenes Kriegsgefangenenlager. Am Anfang des Marsches waren sie etwa 10.000 amerikanische und 60.000 philippinische Gefangene; weitere waren vorher lebendig begraben oder zu Tode gefoltert worden.

Zu dem Treck gehörten auch mehrere zehntausend ziviler Flüchtlinge, die zusammengetrieben worden waren. Ihre Dörfer wurden bei den Gefechten zerstört und sie hatten ihre gesamte Habe verloren. Damit nicht genug – sie wurden gezwungen, die Nächte durch zu marschieren. Wer eine Verschnaufpause einlegte, wurde brutal verprügelt.

Madame Rosales war unter diesen Flüchtlingen, damals erst 16 Jahre alt. Sie war als sechstes von acht Kindern in Bataan geboren worden. Noch als Kind verlor sie ihren Vater, womit das Elend ihrer Familie begann. Doch ihre Mutter Gregoria Llamsin war eine Frau mit unerschütterlicher Lebenskraft, die sich fürsorglich um ihre Kinder kümmerte und sie beschützte. Trotz der Armut ihrer eigenen Familie war sie immer bereit, anderen Menschen in Not zu helfen. Ohne Zögern bot sie ihnen von den eigenen mageren Vorräten eine Mahlzeit an. Sie war ein guter und liebevoller Mensch – und doch musste sie in einem Krieg sterben, der von selbstsüchtigen Ungeheuern angezettelt wurde.

Die japanische Militärregierung verherrlichte den Krieg als Beweis der Überlegenheit der eigenen Rasse. Alle anderen, so hieß es, müssten sich der japanischen Herrschaft unterwerfen. So etwas ist eine völlig verdrehte und moralisch verkommene Einstellung und das Ergebnis einer völlig verdrehten und moralisch verkommenen Erziehung.

Der Marsch ging weiter. Wer nicht mehr konnte, wurde mit dem Bajonett erstochen. Wer zu fliehen versuchte, wurde erschossen. Weil sie die Hitze und den Durst nicht länger ertragen konnten, tranken viele aus schlammigen Tümpeln am Wegesrand und infizierten sich mit Ruhr. Überlebende berichteten, wie sie Zeugen unglaublicher Gräueltaten wurden. So packten japanische Soldaten Säuglinge bei den Beinen und zerschmetterten ihre Schädel an Felsen.

Einen Teil der Strecke legten die Gefangenen mit der Eisenbahn zurück. 100 bis 150 von ihnen wurden in Frachtwagons zusammengepfercht, die 2,5 m breit, 10 m lang und 2 m hoch waren. In den unbelüfteten Anhängern erstickten viele der Eingesperreten. Es war so eng, das einige während der gesamten Fahrt mit den Füßen nicht den Boden berührten und die Leichen der verstorbenen klemmten senkrecht zwischen den Leibern der Überlebenden.

Man nimmt an, dass der Todesmarsch von Bataan etwa 20.000 Menschen ihr kostbares Leben gekostet hat. Die genaue Zahl ist bis zum heutigen Tag nicht bekannt. Die Philippinen haben in ihrer Geschichte viele ausländische Inva-

sionen hinnehmen müssen. Es herrscht jedoch die gängige Meinung, dass die Japaner von allen Eroberern die grausamsten waren.

Der Todesmarsch von Bataan war nur ein Bruchteil der unermesslichen Schrecken des Krieges. Überall im Land findet man Spuren von Massakern und grässlichen Folterungen durch die Japaner. Mancherorts sind ganze Ortschaften ausgelöscht worden. Vielen älteren Filipinos dreht sich immer noch förmlich der Magen um, wenn sie nur das Wort „Japan“ hören.

Doch die Mehrheit der Japaner ist sich dessen überhaupt nicht bewusst und macht den Bewohnern der Philippinen ihren Zorn zum Vorwurf. Die Japaner lernen nichts über diese Vorfälle in der Schule. Es hat niemals eine Entschuldigung gegeben. Die Filipinos finden das unerträglich und fragen sich, was die Japaner eigentlich für Menschen sind. Wenn ein einziger Japaner irgendwo im Ausland entführt wird, gibt es einen unglaublichen Aufschrei. Sie fragen sich, warum es keinen Aufschrei gibt, wenn irgendwo zehn- nein hunderttausend ihrer asiatischen Mitmenschen ihrer Freiheit beraubt und Opfer von Massakern werden?

Diese verachtenswerte Haltung, so ein japanischer Kommentator, hat sich überhaupt nicht geändert: „Wir Japaner interessieren uns immer noch nur für uns selbst. Unser derzeitiger wirtschaftlicher Erfolg wurde auf Asiens Kosten erreicht. Die ganze Welt weiß von der eklatanten Diskriminierung von Filipinos und anderen Gastarbeitern in Japan. Die meisten Japaner sehen sie nicht als gleichwertige Menschen an; wir sind zwar froh, wenn sie für uns die Dreckarbeit erledigen, ihr Wohlergehen interessiert uns aber nicht im Geringsten. Diese Einstellung zeigt sich insbesondere in unserem Verhalten gegenüber denen, die nicht einmal ‚Ausländer‘ sind, weil sie schon seit Generationen in Japan leben! ¹ Das ist ein Beweis unserer Unmenschlichkeit als Nation. ...

Viele einzelne Japaner mögen das Herz am rechten Fleck haben, aber die Werte, die insgesamt die japanische Gesellschaft bestimmen, sind unverändert geblieben: Wer die Macht hat, hat das Recht, und den Mächtigen muss man schweigend gehorchen. Die Massenmedien ergötzen sich daran, das traurige Schicksal einzelner Menschen in Klatschblättern und auf Werbetafeln in Nahverkehrszügen zur Schau zu stellen, wo sie von jedermann, sogar von Kindern, gesehen werden. Diese Grausamkeit wird stillschweigend geduldet. Das spricht Bände über die Herzlosigkeit der japanischen Gesellschaft. ...

Das ist kein angemessenes Verhalten für ein menschliches Wesen. Es ist charakteristisch für eine Gesellschaft, die vom Gesetz des Dschungels regiert wird, einer animalischen Welt, der es an jeglichem Respekt vor der Menschenwürde, an Mitgefühl und Liebe fehlt. Unter solchen Umständen ist es nur normal, dass sich unsere Kinder verstört und abgestoßen fühlen.“

Der Himmel war blau an jenem Tag – ein tiefes, klares Blau, das sich bis in die Unendlichkeit erstreckte. Diesen Himmel

hatten Dr. Rosales-Juarez und ihr Ehemann Direktor Rosales-Juarez mit dem Flugzeug von den Philippinen aus durchquert, um mir den ersten „Persona Integra“ Preis, eine Auszeichnung der Capitol Universität, zu überreichen (am 17. Februar 1999).

Okinawa war im zweiten Weltkrieg der einzige Schauplatz von Bodenkämpfen in Japan. Und auch nach dem Krieg wurde die Insel nationalen Interessen geopfert, ohne auf die Bedürfnisse ihrer Bewohner Rücksicht zu nehmen. Daher war ich besonders bewegt, diese Ehrung von meinen Mitstreitern für den Frieden auf Okinawa zu empfangen. Gleichzeitig fühlte ich eine neue Entschlossenheit.

Ich habe mich als einzelner Japaner für das barbarische Verhalten meines Landes während des Krieges entschuldigt, doch Direktor Juarez versicherte mir sofort, dass seine Schwiegermutter keinen Groll gegenüber der japanischen Armee oder dem japanischen Volk hege. Es sei eher so, dass das Überleben des Todesmarsches von Bataan in ihr den Traum geweckt habe, eine friedliche Welt aufzubauen, egal, welche Anstrengungen dafür notwendig sein würden. Zur Verwirklichung dieses Zieles bemühte sie sich, Samen zu säen für eine neue Generation von fähigen Menschen, die zum Wohl der Menschheit beitragen würden.

Als der zweite Weltkrieg zu Ende ging, war Madame Rosales 20 Jahre alt. Zweifellos hätte sie gern ihren Eltern zugerufen „Ich habe diese Hölle überlebt“, aber sie waren nicht mehr da. Auch viele ihrer Freunde waren von ihr gegangen. Ihre Heimatstadt war zerstört und es war ihr nichts geblieben, außer dem ewigen blauen Himmel über ihr und dem Traum in ihrem Herzen. Weil sie das Geld für die Schulgebühren nicht aufbringen konnte, musste sie gleichzeitig die Schule besuchen und arbeiten. Nach vielem fleißigen Lernen wurde sie an der Universität der Philippinen zugelassen. Doch die Universität lag recht weit von ihrem Zuhause entfernt. Die Zugfahrt konnte sie sich nicht leisten und zu Fuß nahm der Weg hin und zurück jeweils mehrere Stunden in Anspruch. So musste sie nach kurzer Zeit auf ein College wechseln, das näher an ihrer Heimatstadt lag, die Philippine Normal School.

Obwohl sich ihr ein Hindernis nach dem anderen in den Weg stellte, gab sie sich niemals geschlagen, sondern kämpfte entschlossen weiter, um ihren kostbaren Traum zu verwirklichen. Sie schloss die Philippine Normal School mit Auszeichnung ab, wurde Erzieherin und sammelte in dem von ihr gewählten Beruf viele äußerst wertvolle Erfahrungen. Bald wurde sie stellvertretende Direktorin eines College in Marawi, einer Stadt auf einer der südlichen Inseln. Dort wandte sie sich an die islamischen Familien der Gemeinde und drängte sie, ihre Kinder, und insbesondere ihre Töchter zur Schule zu schicken. Sie wandte sich auch an die örtlichen Behörden mit der Bitte um Unterstützung für Ihre Aktion, die zu einem großen Erfolg wurde. Viele Bewohner führen ihr gegenwärtiges Glück auf die leidenschaftlichen Bemühungen von Madame Rosales zurück und nennen sie noch heute liebevoll „Mommy“.

Ein Mensch mit einem Traum ist stark und unerschütterlich. Im Jahre 1964 gründeten Madame Rosales und ihr Ehemann Sesenio S. Rosales das Iligan Capitol College. Später gründeten sie das José Rizal Institute, das Cagayan Capitol College (Vorläufer der Capitol Universität), das Capitol College General Hospital, das Bataan Heroes Memorial College, das St. Francis Bildungszentrum, das Gingoog City Junior College und zahlreiche andere Institutionen. Sie bauten das umfassende Capitol Schulsystem auf, zu dem sogar Kindergärten gehören.

Was für eine harte Arbeit muss das gewesen sein; wie viele schlaflose Nächte sie das gekostet haben mag! Doch wenn wir uns etwas ganz tief in unserem Herzen so sehr wünschen, werden wir es ganz sicher verwirklichen.

Als Madame Rosales das Cagayan College gründete, erklärte sie die Erziehung von ganzheitlichen Menschen zu dessen Ziel – ein Ideal, das auch ich seit über drei Jahrzehnten vertrete. Was aber bedeutet das? Madame Rosales erklärt es folgendermaßen: „Förderung des Wachstums von reifen und verantwortungsvollen Individuen, die intellektuell, beruflich und technisch kompetent sind. Menschen mit wünschenswerten Ansichten, von moralischen und spirituellen Werten erfüllt, die als Katalysator für eine positive gesellschaftliche Entwicklung dienen.“

Die düstere Wolke des Imperialismus hat die Philippinen und weite Teile Asiens in Finsternis gehüllt. Dass dies nicht verhindert wurde, sei zumindest teilweise auf die moralische Schwäche und die Feigheit der gebildeten gesellschaftlichen Führungsschichten zurückzuführen – das ist die tiefe Überzeugung von Madame Rosales. Obwohl diese Leute an den angesehensten Bildungsinstitutionen studiert hatten, haben sie eines doch nie begriffen – wie wertvoll das Leben ist. Deshalb träge die Schuld ebenso ihre auf fatale Weise unvollkommene Erziehung.

Diese Tendenz tritt in Japan noch deutlicher zu Tage. Das japanische Bildungssystem lehrt nicht den Dienst an der Menschheit oder der Gesellschaft, der von so grundlegender Wichtigkeit ist. Bereits vor dem Krieg konzentrierte sich Bildung entweder darauf, den Schülern und Studenten Wissensinhalte einzutrichtern, oder als Gegenreaktion auf diese einseitige Betonung des Faktenwissens auf die so genannte „moralische Erziehung“. Und auch im Nachkriegs-Japan wird dieses widersinnige Muster ständig wiederholt.

Aber ist jemals eine wirklich grundlegende Kultivierung des Wissens angestrebt worden? Wahre intellektuelle Größe sollte die Fähigkeit beinhalten, die Gefühle anderer Menschen zu verstehen und zu achten, was natürlich auch für Menschen aus anderen Ländern gilt. Intelligenz, die nicht mit der schöpferischen Kraft Hand in Hand geht, mit anderen Menschen mitzufühlen, kann nicht wirklich Intelligenz genannt werden. Wenn wir unsere geistigen Fähigkeiten erweitern, wird sich auch unser Herz unweigerlich vergrößern, und umgekehrt. Deshalb betrachte ich die Erziehung zum ganzheitlichen Menschen als den einzig gangbaren Weg der Erziehung.

Die Capitol Universität befindet sich auf der Insel Mindanao. An der Universität wird gelehrt, wie kostbar das Leben ist. Es

wird auch großer Wert auf Umweltstudien gelegt. Jeder Student ist verpflichtet, fünf Bäume zu pflanzen. Er muss sie nicht nur pflanzen, sondern auch während seiner gesamten Studienzeit pflegen. Die Universität unterstützt auch ein Programm namens „Grüne Pfadfinder“, das sich dem Erhalt der natürlichen Umwelt der Insel widmet. Darüber hinaus gibt es eine freiwillige Aktivität zur Unterstützung der ländlichen Gebiete. Studenten besuchen die Bewohner armer Dörfer und unterrichten sie in Mathematik, Sprache und anderen Fertigkeiten, mit denen sie ihr tägliches Leben verbessern können. Zusätzlich werden die Dorfbewohner auch bei der medizinischen Grundversorgung unterstützt. All diese Programme verdeutlichen die herausfordernde Aufgabe, die sich die Universität gestellt hat: die Erziehung zum ganzheitlichen Menschen.

Idealistische junge Menschen fühlen sich zu denen hingezogen, die selbst einen Traum haben. Dr. Rosales-Juarez ist in die Fußstapfen ihrer Mutter getreten und widmet ihr Leben ebenfalls der Erziehung. Ihr Ehemann, Direktor Juarez begann seine Laufbahn als Rechtsanwalt. Er ist ein hoch gewachsener, kräftiger Mann und er macht Karate. Gleichzeitig ist er ein vollendeter Weltbürger mit einem herzlichen Sinn für Humor. Sein Vater war Richter und drängte ihn, für die Unterdrückten zu kämpfen und seine Grundsätze niemals dem persönlichen Vorteil zu opfern. Mit 23 Jahren wurde er Anwalt. Beeinflusst vom Beispiel seines Vaters widmete er 90 Prozent seiner Zeit der ehrenamtlichen Arbeit für die Armen. Präsident Juarez betrachtet seinen Vater als seinen wichtigsten Mentor – ein edles Beispiel für Vater und Sohn, die in ihren Überzeugungen vereint sind. Genau so sind seine Frau und seine Schwiegermutter in den ihrigen vereint. Madame Rosales ist weiterhin an vorderster Front des Erziehungswesens aktiv. Sie hat sich durch den Erfolg überhaupt nicht verändert, beteuert ihre Tochter. Sie sei genau so, wie sie immer war – ihrem Traum von Erziehung für den Frieden vollkommen gewidmet, eine liebende Mutter und derselbe bescheidene Mensch, der stets nach einem höheren Ziel strebt.

Träume. Mein Traum ist es, ein Jahrhundert zu erschaffen, in dem alle Menschen auf der Welt sich tatkräftig und voller Freude der Verwirklichung ihrer eigenen Träume und Ziele widmen können. Aber es liegt noch ein weiter Weg vor uns. Eine philippinische Frau sagte, sie habe wirklich nur einen einzigen bescheidenen Traum: dass die Japaner ihre Gefühle verstehen. Wir alle haben Träume, wir alle wollen glücklich sein, wir alle sind Menschen. Und wir alle verdienen die gleiche Zuwendung und den gleichen Respekt.

Übersetzung: Wolf Soujon

Lektorat: Kathrin Büchs

Grafik/Layout: Angelica Plag

1) Hauptsächlich Koreaner und einige Chinesen, die vor und während des zweiten Weltkrieges zwangsweise nach Japan gebracht wurde und denen nie die volle japanische Staatsangehörigkeit zugesprochen wurde.